

Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betrage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt. Und sogleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen.

Das geschah aber, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9): »Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers.«

Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg.

Das Volk aber, das ihm voranging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosanna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosanna in der Höhe!

Es ist Nacht. Matthäus sitzt am Esstisch und schreibt. Ein Schreibtisch passt nicht in die Zweizimmerwohnung in Jaffa, die er und seine Frau bewohnen. Tagsüber arbeitet er am Hafen. Er be- und entlädt Schiffe. Die zentnerschweren Säcke machen ihm langsam den Rücken kaputt, aber er beschwert sich nicht. Es ist halt so. Früher hatte er in einer Bibliothek gearbeitet er hatte Handschriften übersetzt und verwaltet, aber dann erfuhr irgendjemand, dass er Christ war und hernach war es vorbei mit seiner Anstellung. Aber da man ja von irgendetwas leben muss, arbeitet Matthäus jetzt im Hafen. Nachts versucht er ein Buch zu schreiben, das er „Evangelium“ nennt.

In dieser Nacht überlegt er, wie er seinen Leserinnen und Lesern klarmachen soll, dass Jesus wirklich der erwartete Messias ist. Er hat schon das eine oder andere Wunder in seine Erzählung eingeflochten. Er hat Petrus sagen lassen: „Jesus, du bist der Messias, der Erlöser, der Heiland“. Aber reicht das? Reicht das seinen Lesern? Muss da nicht noch etwas hin, was ihn eindeutig macht? Matthäus schaut aus dem Fenster. Es ist eine mondlose Nacht. Matthäus behauptet später, es sei Vollmond gewesen. Aber egal. Die Frage, ob in dieser Nacht nun der Mond schien oder nicht, werden wir nicht mehr klären können. Sie ist auch nicht wichtig. Wichtiger ist, dass Matthäus zwar noch ein paar Worte aufs Pergament schreibt, sie dann aber wieder auskratzte. Das muss er noch anders formulieren. Ein paar Minuten später sinkt ihm der Kopf auf den Tisch.

Und dann träumt er. Er steht am Stadttor von Jerusalem, inmitten einer großen Menge. Sie scheint auf etwas zu warten. Was es ist, kann Matthäus nicht erkennen. Es ist Frühling; die Bäume blühen. Dann kommt ein Mann auf einem Pferd; der Mann grüßt; die Menge jubelt ihm zu. Der Mann ist kostbar gekleidet. Er trägt eine Rüstung, Schild und Schwert. Vielleicht ist der Mann ein Gesandter des Kaisers in Rom; vielleicht auch etwas anderes. Auf jeden Fall ist er mächtig. Er grüßt huldvoll in die Menge. Die Menschen jauchzen noch lauter. Sie heben ihn vom Pferd, zwei nehmen ihn auf die Schulter, sie schreien: „Heil dem Gaius Tertius, dem Gesandten des Kaisers.“ Dann wacht Matthäus auf.

Der Morgen dämmert schon herauf. Die ersten Sonnenstrahlen gehen über den Horizont. Noch eine Stunde, dann muss er zum Hafen aufbrechen. Aber erst einmal zieht er das Pergament zu sich. Er

weiß jetzt, wie er weitermachen muss. Er wird Jesus in Jerusalem einreiten lassen. Er wird es so darstellen wie in seinem Traum. Nur das Schwert und die Rüstung wird er weglassen. Jesus in einer Rüstung, das kann er sich nicht vorstellen. Das passt einfach nicht zu ihm. Nicht zu einem, der die Armen seligpries und den Friedensstiftern verhieß, sie würden die Erde besitzen. Also muss die Rüstung weg und auch die schönen Kleider. Und das Pferd? Das muss auch weg. Im nächsten Augenblick fällt ihm der Prophet Sacharja ein. „Du, Tochter Zion, freue dich und du, Tochter Jerusalem, jauchze. Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm und reitet auf einem Esel. ... Denn er wird Frieden geben den Völkern und seine Herrschaft wird sein von einem Meer bis zum anderen und vom Strom bis an die Enden der Erde.“ (Sacharja 9,9-10)

Er schreibt ein paar Sätze nieder, dann muss er zur Arbeit. Heute Abend wird er die Geschichte zu Ende schreiben.

Es ist ein paar Tage vor dem 1. Advent. Ich sitze am Schreibtisch und überlege, was diese Geschichte, die Matthäus da aufgeschrieben hat, mit dem Advent 2018 und mit mir zu tun hat. Jesus kommt in die Stadt. Er ist der erwartete messias. Und er ist ganz anders, als die meisten Menschen hofften.

Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir? Jesus einlassen, Platz machen für ihn.

Wir haben am Freitag im Kalender „Der andere Advent“ (manche von Ihnen vielleicht auch gestern zu hause) von dem Brauch gelesen aus den Bergen im Norden. All die Sorgen und Ängste, all das, was die Menschen dort auf dem Articus-Hof unfrei macht, sinnbildlich an eine Schnur zu binden und mit einem Drachen in den Himmel zu schicken. In Gottes Arme.

Ich möchte mich und Sie fragen: Was will, was kann ich loslassen, was versperrt den Platz für ihn, den sanftmütigen Friedensbringer? Wo bin ich gebunden an meinen Ärger, an meinen Zorn über andere und auch über mich selbst? Wo kann ich nicht loslassen, von Bildern und Erwartungen, die mich binden und unfrei machen? Wo hindert es mich, dem was ist und was möglich ist, ins Auge zu sehen?

Sanftmütig ist er, der da kommt, barmherzig und doch auch radikal. Er geht dem Unrecht, der Lieblosigkeit und der Gottlosigkeit an die Wurzel. Die Händler im Tempel erfahren das etwas später, als er dort hinkommt und mächtig aufräumt.

Schaffe ich das auch, so in mir aufzuräumen?

Und wenn es mir gelingt, loszulassen, mich zu lösen von dem, was mich band, dann ist da Platz, Luft und Licht, dann kann da etwas neues wachsen.

„Immer wartet in uns etwas auf seine Geburt. Immer ist das, was wir eigentlich sind, größer als das, was wir leben“. - so stand es voriges Jahr im Kalender und es geht mir nicht aus dem Sinn.

Was will in mir wachsen? Wo stecken Gaben, kleine Pflänzchen, die noch nicht genug Licht und Luft haben? Wie hat Gott mich gedacht? Wo und wie kann ich Größeres leben, als bisher? Größer, freier, sanftmütiger, friedbringender und doch auch radikaler?

Adventszeit ist eine gute Zeit, darüber nachzudenken, dem nachzugehen, es wachsen zu lassen.

Und was tut Gott inzwischen?

Gott wächst – mit mir zusammen. Ich glaube, er ist es selbst, der in mir in diesen Wandlungen zu sich kommt. Gott ist das Ganze meiner Möglichkeiten. Er entsteht mit mir und jeder anderen neu. Gott freut sich an meiner Geburt, meinem Wachstum und Gedeihen weil er sie in mir miterlebt.

So kommt Jesus zur Welt. Zu uns. Mit uns. In uns. Advent. Ankunft. Hier und jetzt.

Und er wird wiederkommen. Ganz am Ende. Die Nacht ist schon vorgedrungen, sie ist im Schwinden. Es wird ein gutes Ende geben, darauf hoffe ich. Es gibt Menschenleid und Schuld. Doch da ist Licht, ein Stern, Gottes Liebe, die unter uns lebt und wachsen will.

Und so wird Gott richten, am Ende, wenn Christus wiederkommt. Advent.

Er wird fragen und wir müssen antworten, als einzelne, als Gemeinde, als Gesellschaft: Hab ich gelebt, wie Gott mich gedacht, wie Gott mich geträumt hat? Haben wir Gott wachsen lassen? Was habe ich, was haben wir getan und was nicht - den Geringsten unter unseren Brüdern und Schwestern, den hungernden Kindern im Sudan, den obdachlosen Bettlern vor der Kirchentür, der verfolgten Christin in Pakistan, dem Jungen ohne warme Schuhe vor dem Schaufenster des Spielwarenladens.

Und er wird richten, so wie er ist: Sanftmütig und gerecht, friedensstiftend und radikal. Und wir: Werden wir davonkommen? Werden wir leben?

Mit Paul Gerhard lässt uns glauben – und gemeinsam lesen (das sind die Strophen, die wir nicht gesungen haben Wie soll ich dich empfangen:: EG 11, 7.8.10)

7 Ihr dürft euch nicht bemühen / noch sorgen Tag und Nacht,
wie ihr ihn wollet ziehen / mit eures Armes Macht.

Er kommt, er kommt mit Willen, / ist voller Lieb und Lust,
all Angst und Not zu stillen, / die ihm an euch bewusst.

8 Auch dürft ihr nicht erschrecken / vor eurer Sünden Schuld;
nein, Jesus will sie decken / mit seiner Lieb und Huld.

Er kommt, er kommt den Sündern / zu Trost und wahrem Heil,
schafft, dass bei Gottes Kindern / verbleib ihr Erb und Teil.

10 Er kommt zum Weltgerichte: / zum Fluch dem, der ihm flucht,
mit Gnad und süßem Lichte / dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, o Sonne, / und hol uns allzumal
zum ewgen Licht und Wonne / in deinen Freudensaal.